



Die wieder gefundene Spur

„Führe mit deinem Stab dein Volk auf die Weide“ (Mi 7,14)

Um den Weg aus dem finsternen Labyrinth wiederzufinden, hatte schon Ariadne den glorreichen Einfall, Theseus ein Wollknäuel mitzugeben, dessen Ende er am Eingang befestigte und das er beim Hineingehen abspulen ließ. Weniger bewährt hat sich die Methode von Hänsel und Gretel, die bekanntlich Brotkrumen auf den Weg streuten, um ihre Spur zurückverfolgen zu können, als sie sich in den tiefen Wald hineinbegaben. Sie rechneten nicht damit, dass die Häppchen für die Vögel eine willkommene Beute waren, die sie akribisch aufpickten. Ohnedies litten die Geschwister ständig Hunger, da sie von den armen Eltern kurz gehalten wurden. „Hunger ist der beste Koch“ singt der Vater in Engelbert Humperdincks Vertonung des beliebten Märchens, nachdem er als Ernährer der Familie den Tisch nur äußerst bescheiden zu decken vermag. Der Hunger und die lieblose Behandlung im Elternhaus sind es auch, die Hänsel und Gretel zu ihrem abenteuerlichen Fortgang bewegt haben. Was sie dabei erleben, mag ein Traum, eine Vision sein, vielleicht eine Erscheinung, die sie in dem durch den Hunger verursachten Delirium haben. Was kann es für Kinder Schöneres geben, die nie genug zu essen bekommen und immer mit einem knurrenden Magen vom Tisch gehen müssen, die sich sehnsüchtig wünschen, doch einmal ihren Bauch füllen zu können, als ein Haus zu entdecken, das vom Boden bis zum Dach nur aus Lebkuchen gebaut ist. Wie trügerisch dieses Bild ist, verrät der weitere Verlauf der Geschichte, den auch Sie gewiss seit Kindertagen kennen. Um das Essen geht es auch im 15. Kapitel des Lukasevangeliums. Jesus sitzt mit einer für fromme Leute sehr zweifelhaften Gesellschaft bei Tisch. Sie empören sich darüber, dass der Rabbi nicht zu wissen scheint, auf wen er sich da einlässt: *Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen.* (Lk 15,2). Darauf erzählt Jesus eines der schönsten und ergreifendsten Gleichnisse, die wir im Neuen Testament finden. Es handelt von einem Mann, der uns als der barmherzige Vater vertraut geworden ist. Sein jüngerer Sohn hat sich mit seinem Erbteil auf abenteuerliche Wege begeben und sein Vermögen verschleudert. Ähnlich den Vögeln im Märchen haben es flatterhafte „Freunde“ aufgepickt und sind in die Lüfte entschwunden, nachdem es aufgebraucht war. Dem mittellosen Mann bleibt nur mehr übrig, bei einem Gutsbesitzer Schweine zu hüten, um überleben zu können. Die im Judentum als unrein geltenden Tiere sind wohl ein Hinweis darauf, dass sich der Sohn des Volkes Israel in fremdem, heidnischem Land befindet. Die Zeiten sind gerade schlecht, denn es herrscht dort Hungersnot und der Hunger quält auch ihn. Der Hunger und das Heimweh, die tiefe Sehnsucht nach dem Vaterhaus bewegen den Verlorenen schließlich zur Rückkehr. Für unwürdig hält er sich, dem Vater unter die Augen zu treten, und ahnt nicht, dass dieser immer noch auf ihn wartet und ihm voll Freude entgegenzueilen wird, wenn er seinen tot geglaubten Sohn wiederkommen sieht. Viele junge Menschen kehren heute dem „Vaterhaus“ den Rücken, sprich der Kirche, in der sie getauft wurden und aufgewachsen sind. Sie meinen, außerhalb von Religion und kirchlicher Institution ihr Leben freier und kreativer entfalten zu können. Für ein gelungenes erfülltes Leben scheint eine Gottesbeziehung in unserem Sinn keine Bedeutung für sie zu haben. Verspüren sie nicht Hunger nach Gottes Wort, Sehnsucht nach Gemeinschaft mit ihm, fragen wir Älteren und warten vergeblich auf ihre Rückkehr. Wir dürfen jedoch getrost sein, dass Gott sie führt (vgl. Mi 7,14), wo immer sie nach Sinn suchen. Und solange Menschen auf der Suche nach Gott sind, sind sie auf einem guten Weg und werden seine Spur wiederfinden.